

решениями. Критические соображения касаются не столько упущений автора работы, сколько возможности иных концептуальных оценок тех или других явлений. Остальные замечания носят частный характер. Так, имеются определенные претензии к структурированию текста. Очевидно, что абзацы объемом до двух машинописных страниц явно могут быть успешно подвергнуты дальнейшему членению. Неоправданно использование термина «видовой» по отношению к аффиксам, передающим дополнительные количественные и качественные характеристики действия, т.е. акциональным.

Список литературы, к сожалению, ограничивается в основном трудами отечественных лингвистов. Заметим также, что это список в основном использованной, но не цитированной литературы.

Отмеченные недостатки не снижают ценности и важности проведенного исследования. Г. Т. Якушко на достаточном научном уровне решила поставленные задачи. Результаты исследования могут способствовать дальнейшим разработкам синтаксической проблематики мансийского языка и теории предложения в целом, при составлении сопоставительного и сравнительно-исторического синтаксиса двух языков обско-угорской группы, при написании учебников и учебных пособий. Особый интерес в контексте синтаксического описания представляет изучение свойств мансийской формы, называемой пассивной, которая оказывается связанной с явлениями не только морфологическими, но и синтактико-прагматическими и прагматическими.

Н. Г. КУЗНЕЦОВА (Томск)

<https://doi.org/10.3176/lu.1999.2.12>

CONGRESSUS SECUNDUS HISTORIAE FENNO-UGRICAE

Internationale Finnougristenkongresse sind schon zur Tradition geworden und neben Vorträgen über die Sprachen haben stets auch Vorträge über Literatur, Folklore, Archäologie und Anthropologie auf dem Programm gestanden. Lediglich für Fragen der Geschichte im engeren Sinne fand sich kaum Raum auf finnougrischen Kongressen, und aus diesem Grunde kam es im Juni 1993 in Oulu (Finnland) auf Initiative von Prof. em. Kyösti Julku zur Einberufung des ersten finnougrischen Geschichtskongresses. Der zweite Kongreß dieser Art fand wie vorgesehen vom 15.—18. Oktober 1998 in Tallinn (Estland) statt. Zur Eröffnung dieser Veranstaltung gab es Begrüßungsworte vom estnischen Bildungsminister Mait Klaassen, vom eigentlichen Initiator des Vorhabens K. Julku und vom Organisator Evald Tõnisson. Dem schlossen sich drei Plenarvorträge an. K. Julku sprach über die verschiedenen Hypothesen zur Herkunft der finnougrischen Völker, wobei in der Erforschung dieses Problemkreises zwei Tendenzen in den Vordergrund getreten sind: die ältere, traditionelle Schule und die neue, internationale Schule. Die Ansichten der alten Schule entstanden im 19. Jahrhundert und wurden auf dem 1980 in Tvärminne veranstalteten Sympo-

sium durch neue Standpunkte ergänzt. Dort gelangte man zu dem gemeinsamen Standpunkt, daß eine Umsiedlung der Ostseefinnen zu Beginn der Epoche der Keramik stattfand und sich die Urheimat der Finnougrier dennoch im Gebiet zwischen Wolga und Ural befand. Dieser Konsens wird in erster Linie von Sprachwissenschaftlern verteidigt, archäologisch gesehen steht diese Theorie auf sehr schwachen Beinen. Es wurde auch gar nicht die Frage aufgeworfen, woher denn die Finnougrier im Mesolithikum in das Wolga-Ural-Gebiet kamen oder ob dies nicht schon früher geschehen ist. Die Annahmen der internationalen Schule basieren einerseits auf internationalen archäologischen Forschungen, andererseits auf dem allgemeinen Entwicklungsbild während der Eiszeit und danach. Im Laufe der Eisschmelzung verlagerte sich die Herausbildung von Flora und Fauna von Süden nach Norden, und diesem Prozeß folgte die Wanderung des Menschen. Eine finnougrische Urheimat könnte nach Meinung von K. Julku in östlichen Regionen, etwa auf dem Territorium der Ukraine, gelegen haben. Auf dieser Grundlage lassen sich finnougrische und indoeuropäische Erscheinungen gut erklären und dies bestätigen auch die Ergebnisse von geneti-

schen und anthropologischen Untersuchungen. Eine Umsiedlung finnougriischer Völker in Gebiete an der Wolga war lediglich ein Teil der sich anschließenden Völkerwanderung am Ende des Paläolithikums und im Mesolithikum. Die Finnougrier sind eines der Urvölker auf europäischem Territorium.

Valeri Patrušev (Joškar-Ola) äußerte sich zur Ethnogenese der Finnougrier in Rußland. Er gab die Behauptung von sich, daß die archäologischen Kulturen des frühen Paläolithikums und Mesolithikums, die es sowohl in Rußland als auch in Europa gegeben hat, gemeinsame Elemente aufweisen. Dies sei ein Beweis für eine sehr ähnliche kulturelle Schicht, die für die Altertümer der finnougriischen und indoeuropäischen Völker in allen früheren Etappen ihrer Entwicklung gemeinsam ist. Bestätigt wird das ebenso durch anthropologische, genetische und linguistische Angaben. Die früheste Entwicklungsetappe der Finnougrier konnte im Rahmen einer uralischen Einheit stattgefunden haben. Die Zeit für eine gemeinsame Urheimat konnte unter Vorbehalt um 8000 bis 4000 v. Chr. liegen. Zur Lage der Urheimat gibt es verschiedene Ansichten. Die ethnischen Prozesse des Neolithikums können anhand des Auftauchens von Keramik deutlicher verfolgt werden. Etwas 4000—3500 v. Chr. setzen die Forscher eine getrennte Existenz der finnougriischen und samojedischen Einheit voraus. In den ethnogenetischen Prozessen des Westteils der finnougriischen Welt hat die lochkammkeramische Kultur eine bedeutende Rolle gespielt, die nur mit Vorsicht für eine frühe Basis finnougriischer Stämme gehalten werden kann. Offensichtlich bestand die uralische und sogar finnougriische Einheit hauptsächlich in linguistischem, nicht aber in archäologischem und anthropologischem Sinne. Im Osten der finnougriischen Welt war die Kammkeramik das wichtigste archäologische Merkmal, das sich weit nach Westen bis Skandinavien verbreitete und eine bedeutende Rolle in den ethnogenetischen Prozessen der nördlichen Siedlungsgebiete der Finnougrier spielte, einschließlich weiter Gebiete um den Ural. Im weiteren Verlaufe des Vortrages hielt sich V. Patrušev konkreter bei archäologischen Angaben zur Ethnogenese der finnougriischen Völker auf. Eine Basis für alle finnougriischen Völker an der Wolga und im Baltikum soll seiner Meinung nach die textilkeramische

Bevölkerung, die in den ethnischen Prozessen während der späten Bronzezeit und in der frühen Eisenzeit entscheidende Bedeutung hatte, gewesen sein.

Ea Jansen (Tallinn) sprach über die Verwandlung einer ethnischen Gemeinschaft in einen Nationalstaat am Beispiel der Esten, denn die Esten sind eine solche ethnische Gruppe, die entgegen vorgelegten Prognosen zu einer Nationalität geworden ist.

An dieser Stelle war im Programm der Vortrag des marischen Historikers Ksenofont Sanukov vorgesehen, dieser mußte aber wegen der Verspätung des Zuges aus Moskau auf den letzten Tag verlegt werden. K. Sanukov behandelte vor 1917 entstandene historiographische Probleme der finnougriischen Völker Rußlands.

Überhaupt waren aus Rußland angemeldete Teilnehmer mit Verspätung oder leider gar nicht eingetroffen. Dies brachte eben auch die Arbeit in den Sektionen durcheinander, so daß mehrfach die vorgesehene Zeitplanung nicht eingehalten werden konnte. Die weitere Diskussion verlief in fünf Sektionen: 1) Archäologie und die frühere Geschichte der finnougriischen Völker; 2) die finnougriischen Völker und die Indoeuropäisierung; Sprachaustausch und Völkerwanderung; 3) die finnougriischen Völker und die Kiewer Rus; 4) die finnougriischen Völker und das Russische Zarenreich; 5) Religionen, Konfessionen und die finnougriischen Völker. Neben Beiträgen, die sich ausschließlich auf die Geschichte bezogen, kamen auch Sprachfragen zur Erörterung, wie aus dem Thema der zweiten Sektion hervorgeht. Die fünfte Sektion beschäftigte sich mit Folklore und Volksglauben. Im vorliegenden Überblick beschränkt man sich vor allem auf die Vorträge, die der Sprache vorbehalten waren.

Kalevi Wiik (Turku) befaßte sich mit Problemen des Sprachaustausches und der Migration in Nordeuropa, indem er die Forschungsergebnisse der Archäologie, Genetik und Linguistik der letzten zehn Jahre zusammenfaßte. Seiner Ansicht nach war Nordeuropa vor der Entstehung des Ackerbaus genetisch und linguistisch mehr oder weniger homogen. Die genetischen Abstände zwischen den Populationen war gering, und man sprach finnougriische Sprachen bzw. Dialekte. Mit dem Aufkommen des Ackerbaus kam es zum Sprachaustausch, und es entstanden drei nördliche indoeuropäische

Protosprachen: Germanisch, Baltisch und Slawisch. Die Regionen, in die der Ackerbau relativ spät kam, blieben sprachlich gesehen finnougriech.

Gösta Bågenholm (Göteborg) sprach anhand des Archäologiemodells sowie anhand umfangreichen Belegmaterials aus der lappischen Jukkasjärvi-Mundart und zahlreichen Sprachen Neuguineas über den Sprachtausch (Indoeuropäisierung) ohne Migration. Für Veränderungen in den skandinavischen Sprachen können drei historische Ursachen angeführt werden: 1. Synkope, Vokalveränderungen und Verringerung der Anzahl der Runen von 24 auf 16 können auf Besiedlungsveränderungen, die um das 7. Jahrhundert stattfanden, zurückgeführt werden. Einen gleichartigen Prozeß zur gleichen Zeit können auch altgermanische und baltische Lehnwörter im Ostseefinnischen widerspiegeln. 2. Eine Annäherung der skandinavischen Sprachen an das Niederdeutsche während der Großen Pest (1359) kann Ausdruck für Deurbanisierung sein, als sich nach der Pest eine vermutlich niederdeutsch-schwedische Mischsprache sprechende untere Bevölkerungsschicht aus der Stadt in unbesiedelten Landstrichen niederließ und so diese Sprache mitnahm. 3. In der Gegenwart nach und nach aussterbende Dialekte sind das Ergebnis der Urbanisierung. Die Indoeuropäisierung und Finnougriechisierung von Fennoskandia ist das Resultat der Dominierung von Kräften der sozialen Konvergenz über die Kräfte der sozialen (und ethnischen) Divergenz im Verlaufe von Jahrtausenden.

Olavi Korhonen (Umeå) hatte sich dem lappischen Ume-Dialekt in historischem Zusammenhang gewidmet. Dieser Dialekt wird heute nur noch von wenigen Personen zwischen den Flüssen Pite und Ume in Nordschweden gesprochen, aber die auf der Grundlage dieses Dialekts geschaffene erste lappische Schriftsprache war sehr lange — vor allem in der kirchlichen Tradition — im Gebrauch. Phonologisch und morphologisch gesehen ist der Ume-Dialekt ein Übergangsdialekt zwischen den lappischen Nord- und Süddialekten, aber die Grenzen der Dialekte verlaufen sehr eigenwillig, z.T. diagonal und über Flüsse hinweg. Nach Meinung des Vortragenden liegen dafür historische Gründe vor, die sich auch in alten Schriftdenkmälern widerspiegeln, so z.B. in der isländischen Egils Saga. Seine Aussagen

werden mit der Verbreitung von einigen Lehnwörtern und Ortsnamen veranschaulicht.

Gegenstand des Vortrags von Sándor Földvári (Ungarn) waren Besonderheiten im Verbsystem der baltischen und ostseefinnischen Sprachen und die damit in Verbindung stehenden kulturellen, sprachlichen und geistigen Kontakte. Er glaubt, weil der *Modus obliquus* einerseits von den ostseefinnischen Sprachen nur im Estnischen und Livischen auftaucht und andererseits im Lettischen weiterentwickelter ist als im Litauischen, liege die Vermutung nahe, daß dieser das Ergebnis von arealen Kontakten sei; mit anderen Worten: der *Modus obliquus* ist ein sehr spezifisches Merkmal für den baltischen Sprachbund. Seines Erachtens soll die Zeit für eine Synthese der arealen Sprachkontakte und kulturellen Beziehungen in der historischen Zeit gekommen sein.

Ago Künnap (Tartu) sprach in seinem Beitrag über die uralischen Völker unter ihren Nachbarn. Er polemisierte über die Verwendung der bisherigen Begriffe der uralischen Urheimat und der uralischen Grundsprache, indem er ein Rekonstruieren der Grundsprache und besonders die sog. Rückrekonstruktion kritisierte, die doch wohl in späteren Kommentaren als Einrennen von offenen Türen bezeichnet wurde. Als der moderne Mensch vor 120 000 Jahren Afrika verließ, konnte er wahrscheinlich schon reden. Es ist anzunehmen, daß bereits in vielen Sprachen gesprochen wurde. So scheint es unwahrscheinlich, daß die über den Erdball verbreitete Menschheit viel später, d.h. vor 4000 bis 8000 Jahren, eine Vielzahl von Grundsprachen und Urheimaten hatte und bei Verlassen dieser Urheimaten Tochtersprachen gebildet haben soll. Die uralische Grundsprache war ursprünglich keine Einzelsprache, sondern eher eine Art Sprachbund, in dem es für die Kommunikation untereinander die *Lingua franca* gab. Das Ende der protouralischen Periode wurde durch die Auflösung des Sprachbundes bestimmt. Sprachen haben stets Kontakte mit anderen Sprachen gehabt. Es ist längst nachgewiesen worden, daß es in der Struktur der uralischen Sprachen Ähnlichkeiten mit den paläosibirischen Sprachen (Jukagirisch, Jenisseisch, Tschuktscho-Kamtschadalisch und anderen Sprachen) gibt, ebenso wie mit den altaischen Sprachen, die man gegenwärtig

nur noch in Asien spricht. Diese Tatsache ist als Beweis für die Herkunft der uralischen Sprachen aus dieser Region angeführt worden. Doch die Sprecher von uralischen, altaischen wie auch paläosibirischen Sprachen konnten sich nach dem Verlassen des afrikanischen Kontinents sowohl nach Europa als auch nach Asien begeben haben, und die Ähnlichkeiten in den Strukturen ihrer Sprachen konnten vielmehr auf ihre gegenseitigen Kontakten dort in Europa oder Asien zurückgehen.

Die Anthropologin Leiu Heapost (Tallinn) machte Ausführungen zu Genen und Sprachen, indem sie über genetische, kranologische und odontologische Merkmale der Esten auf der Grundlage jüngster Forschungsergebnisse sprach, was durch zahlreiches Faktenmaterial belegt wurde. Bei einem Vergleich von Populationen, die sich in näherer oder weiterer Entfernung zu den Esten befinden und bei denen es sich sowohl um finnougriische als auch indoeuropäische Völker vom Neolithikum bis zur Gegenwart handelt, schlußfolgert sie, daß die genetische Ähnlichkeit nicht der sprachlichen Zugehörigkeit entspricht. Nach den verglichenen Merkmalen stehen die Esten ihren unmittelbaren Nachbarn, den Letten und Russen, den Wepsen und Kareliern, aber auch den Finnen, Polen und Deutschen, am nächsten. Erst dann kommen die anderen finnougriischen Völker. Die Esten sind genetisch gesehen recht heterogen, und es treten gleichzeitig sowohl im Osten als auch im Westen häufig vorkommende und typische Merkmale in Erscheinung, die nicht mit mongolider Vermischung zu erklären sind. Die Forscherin vermutet, daß es sich hier um Merkmale handelt, die von Anfang an für finnougriische Stämme charakteristisch waren, und in den Grenzen des Baltikums können diese Merkmale bis wenigstens in die Bronzezeit zurückverfolgt werden.

Der Beitrag von Enn Ernits (Tartu) handelte von dem kleinen Volk, den Kreewinen, seiner zahlenmäßigen Stärke und Siedlungsgebieten im Laufe der Jahrhunderte, seinen Kontakten zu den Nachbarvölkern und seiner endgültigen Assimilierung mit den Letten im 19. Jahrhundert. Die Kreewinen waren wotische Kriegsgefangene, die 1443—1444 aus westlichen wotischen Gebieten nach Südlettland zum Bau der Ordensburg Bauska verschleppt worden waren. In der ersten

Hälfte des 17. Jahrhunderts war dieses Völkchen bereits teilweise, 140 Jahre später aber vollständig zweisprachig. Außer mit den Letten hatten es Sprach- und Kulturkontakte mit den später dorthin umgesiedelten Esten, genauer gesagt mit Bewohnern der Insel Saaremaa gegeben, und bei den nahe der litauischen Grenze lebenden Kreewinen ist auch noch polnischer Einfluß zu berücksichtigen.

Die beiden nachfolgenden Vorträge beschäftigten sich mit Problemen der Wepsen. Aleksei Peterson (Tartu) analysierte den indoeuropäischen Einfluß auf den Ackerbau der Wepsen und meinte, daß die wepsische Ackerbauterminologie von den Indoeuropäern, den Germanen und Balten, übernommen wurde. Die Bezeichnungen für Geräte des Ackerbaus, für Getreide usw. entlehnten die Wepsen und die anderen Ostseefinnen unter Bedingungen, als die ostseefinnischen Völker eine gemeinsame Sprachform besaßen oder zumindest ein nahegelegenes Territorium besiedelt hatten. Der Einfluß der Slawen auf den Ackerbau der Wepsen ist ganz schwach gewesen, denn die Wepsen benutzten sehr lange ihre traditionellen Arbeitsgeräte auf den Feldern. Was nun die modernere Hypothese anbetrifft, wonach sich Wepsen und andere ostseefinnische Völker aus Süd- und Mitteleuropa in ihre heutigen Siedlungsgebiete bewegt hätten, so kann dies gegenwärtig durch ethnographische Angaben nicht bestätigt werden.

Marje Joalaid (Tallinn) sprach über die Besiedlung in wepsischen Gebieten im 15. Jahrhundert, als es erste diesbezügliche Aufzeichnungen in russischen Katasterbüchern gab, bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als Schlußfolgerung wird festgehalten, daß man die Dörfer aus dem Katasterbuch des 15. Jahrhunderts in vier Gruppen einteilen kann: 1) wepsische Dörfer, die bis in das 20. Jahrhundert hinein bestanden haben; 2) wepsische Dörfer, deren Bewohner später zur russischen Sprache übergegangen sind; 3) wepsische Dörfer, in die eine neue Bevölkerung kamen bzw. die neu gegründet wurden; 4) russische Dörfer. Damit hat es in diesem Gebiet während der Jahrhunderte sowohl Migration als auch Sprach austausch gegeben.

Der von László Klima (Budapest) gehaltene Vortrag "Die Finnougrier und die Spezifik der Geschichte Rußlands" stützt sich auf

eine Analyse von in alten Quellen auftretenden Ethnonyme und rief heftige Diskussionen hervor.

Die Grundlage für den Beitrag von Aleksandr Gadlo (Sankt Peterburg) waren Ingermanland betreffende handschriftliche Quellen des 18. Jahrhundert aus der Russischen Nationalbibliothek, die eine Beschreibung des Gouvernements Petersburg von Fjodor Tumanski zum Inhalt haben. Er behandelt die darin von F. Tumanski genannte ethnische Gruppe der Jamen (russ. *ямин*), deren Dörfer Kotko, Tiensuu und Mannovka am Unterlauf der Luga, d.h. heutige ingrische Dörfer waren. F. Tumanski sonderte die Jamen als eigenständige ethnische Gruppe von den Ingriern, Woten und Esten ab, gab aber zu, daß ihre Sprachen sich sehr nahe standen. Diese Volksgruppe bildete sich offensichtlich im 14.—15. Jahrhundert in einer Region, wo 1384 die Festung Jamburg (heute Kingissepp in Rußland) gegründet wurde; folglich war das Ethnonym *Jamen* ursprünglich ein Politonym, ein soziales Symbol. Die ihrem Wesen nach wotische Spra-

che der Jamen wurde stark durch das Englische beeinflusst. Während des 19. Jahrhunderts verschwanden nach und nach die kulturellen, materiellen und religiösen Eigenarten sowie das Brauchtum der Jamen, und so waren Spuren der Jamen als ethnische Gruppe an der unteren Luga in Form eines ingrischen Dialekts bis ins 20. Jahrhundert zu finden.

Igor Žerebtsov (Syktyvkar) sprach über Bevölkerungszahlen der Komi vom 15. bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Wenn im 15. Jahrhundert im Komi-Land 7000—10 000 und im 16. Jahrhundert dort 10 000—20 000 Komi lebten, so war die Bevölkerungszahl bis 1917/1918 auf 190 000 Personen angewachsen, was das Ergebnis natürlichen Zuwachses war.

Auf dem Kongreß kamen viele neue Standpunkte zur Sprache und es scheint, als haben die veränderten Verhältnisse den Weg für das Aufkommen von neuen Richtungen in der finnougriischen Geschichtswissenschaft frei gemacht. Man kann dem nächsten Kongreß im Jahre 2003 in Joškar-Ola (Mari El) nur gespannt entgegensehen.

MARJE JOALAIÐ (Tallinn)